

Michail M. Bachtin

ZUR PHILOSOPHIE DER HANDLUNG

Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg
Herausgegeben, mit Anmerkungen versehen und
mit einem Vorwort von Sylvia Sasse



Matthes & Seitz Berlin

VORWORT

In Konstantin Vaginovs 1928 verfasstem Roman *Bocksgesang* (Kozlinaja pesn') formuliert ein Philosoph, als dessen Prototyp Michail Michajilovič Bachtin gilt, während einer Zugreise folgenden Gedanken: »Die Welt ist aufgegeben, nicht gegeben; die Realität ist eine Aufgabe, keine Gegebenheit.«¹

Vaginov, Mitglied des Kreises um Bachtin, der sich Mitte der 1920er Jahre in St. Petersburg regelmäßig trifft, lässt hier eine literarische Figur eine der Formeln wiederholen, mit denen Bachtin in den frühen 1920er Jahren, zur Zeit des Schreibens an *Zur Philosophie der Handlung* (K filosofii postupka), gerne in Verbindung gebracht wurde. Die Rede von der Aufgegebenheit der Welt stellt sein Frühwerk zugleich in einen philosophischen Kontext, der Bachtin sehr geprägt hat: die Neokantianische Schule, insbesondere die Philosophie Hermann Cohens. Einen »gewaltigen Einfluss, einen gewaltigen«² habe Cohens Philosophie auf ihn gehabt, sagt Bachtin fünfzig Jahre später, 1973, im Interview mit dem Philologen Viktor Duvakin.

Die Aufgegebenheit von Welt, von Handlung und Sprache wird als Denkfigur bestimmend für die gesamte Philosophie Bachtins, ohne dass Bachtin einfach nur Cohens Formel wiederholen würde. Aus dieser Aufgegebenheit leitet Bachtin seine eigenen Überlegungen zur Rolle des Anderen in der Ethik und zur Funktion des fremden Wortes in der Ästhetik ab. Denn beide, der andere und das

fremde Wort, sorgen dafür, dass weder Handlungen noch Äußerungen gegeben und fertig sind. Die Aufgegebenheit wird für Bachtin zum Indiz für die Unabschließbarkeit von diskursiven Prozessen, für das stetige Werden von Wort, Äußerung und Sinn und für die Möglichkeit, jeder Handlung und jedem Wort in der Zukunft eine andere Bedeutung geben zu können. Oder anders: Die Aufgegebenheit ist geradezu eine Garantie dafür, dass Handlungen und Worte überhaupt eine Zukunft haben können.

Zur Philosophie der Handlung ist der erste längere philosophische Text Bachtins. Zwar debütierte Bachtin schon 1919 mit einem nur zwei Seiten umfassenden Artikel über *Kunst und Verantwortung* (Iskusstvo i otvetstvennost'), der in einer Tageszeitung in Nevel', in *Den' iskusstva*, erschien – der kurze Text blieb aber völlig unbemerkt. Erst nach der erneuten Publikation dieses Textes in *Voprosy literatury* im Jahr 1977 wurde deutlich, wie schon in dieser ersten kleinen Publikation Begriffe aufgerufen werden, die in Bachtins Texten auch noch später eine große Rolle spielen: Verantwortung (otvetstvennost') und Antwort (otvet).

Bachtin fragt in diesem programmatischen Text, wie und wodurch Kunst und Leben nicht nur äußerlich miteinander verbunden sind, sondern von innen her, in gegenseitiger Durchdringung koexistieren können. Nur »in der Person, die sie in ihre eigene Einheit integriert«, gibt er zur Antwort: »Kunst und Leben sind nicht eins, aber sie müssen in mir einheitlich werden, in der Einheit meiner Verantwortung.«³

Dieser personalistische Ansatz ist auch für *Zur Philosophie der Handlung* leitend. Er wird verständlich, wenn man bedenkt, wogegen Bachtin in seinem Frühwerk argumentiert: gegen jene Theorien, die Kunst und Leben, Theorie und Praxis, Sein und Sollen, Sprache und Äußerung gänzlich trennen oder die einzelnen Elemente zu einem Ganzen nicht organisch, sondern rein mechanisch verbinden: »Ein Ganzes wird dann mechanisch genannt, wenn seine einzelnen Elemente nur in Raum und Zeit durch äußere Verbindung vereinigt und nicht von der inneren Einheit des Sinns durchdrungen sind.«⁴ Ähnliche Sätze wird man finden, wenn Bachtin in *Zur Philosophie der Handlung* gegen den »Theoretismus« der neokantianischen Philosophie argumentiert, oder in jenen Arbeiten, in denen Bachtin und der Bachtin-Kreis gegen die Systemlinguistik und gegen die formalistische Theorie sowie deren mechanistische Aneinanderreihung isolierter linguistischer Spracheinheiten polemisieren.

Bachtin lebt zur Zeit der Arbeit an *Zur Philosophie der Handlung* in Vitebsk und Leningrad. Er ist Mitte zwanzig und hat bereits einige Ortswechsel hinter sich. In fast allen Städten, in denen Bachtin seine Kindheit und Jugend verbringt, lebt eine mehrsprachige Bevölkerung – Russen, Juden, Tataren, Litauer, Polen, Armenier, Ukrainer. Im zentralrussischen Orel', wo er am 16. November 1895 geboren wird, bleibt die Familie nur bis zu seinem zehnten Lebensjahr, 1905 folgt der Umzug nach Vilnius, 1911 nach Odessa. Bereits zu dieser

Zeit beginnen einige biografische Unklarheiten: Da Bachtin von klein auf an chronischer Osteomyelitis (infektiöse Entzündung des Knochenmarks) litt, ist es wahrscheinlich, dass er die Schule nicht regelmäßig besuchen konnte; auch hat er das Gymnasium wohl nicht abgeschlossen, zumindest liegt kein Abschlusszeugnis vor. Wie er dann bzw. ob er überhaupt in Novorossijsk und Petrograd zwischen 1913 und 1918 Altphilologie, Philosophie, deutsche philosophische Ästhetik und allgemeine Literaturwissenschaft studieren konnte, ist unklar. Bachtin selbst hat seinen Studienverlauf immer wieder unterschiedlich dokumentiert und auch mystifiziert, einige Biografen stellen aufgrund des fehlenden Abschlusszeugnisses das ganze Studium in Zweifel: Der Name Michail Bachtin erscheine weder in den Dokumenten der Universität von Novorossijsk noch in jenen der Universität von Petrograd. Zu finden ist aber immer der Name des ein Jahr älteren Bruders Nikolaj (1894-1950), mit dem Michail bis zu dessen Emigration 1919 nach Konstantinopel eine symbiotische Beziehung pflegte. Mit Nikolaj hat Michail Bachtin nach dessen Emigration nur noch brieflichen Kontakt, der aber im Laufe der 1920er Jahre – Nikolaj ist ab 1924 in Paris, ab 1928 Dozent in Birmingham und ab 1932 Professor in Cambridge – immer seltener wird, bis er, nach der Verhaftung Bachtins, ganz aufhört.

Die Zweifel über Bachtins Studium an der Universität werden zusätzlich noch dadurch genährt, dass Bachtin 1912 erst die vierte Klasse des Gymnasiums abgeschlossen hatte, er hätte also die

achte (letzte) Klasse erst 1916 abschließen können.⁵ Bachtin erzählt im Interview mit Duvakin von Vorlesungen und Seminaren, die er an der Petrograder Universität besucht habe, u.a. bei dem Altphilologen Tadeusz Zieliński, Spezialist für die Zeitstruktur des Epos und die oratorische Praxis bei Cicero, bei dem Philosophen Nikolaj O. Losskij, Anti-Kantianer und ›Intuitivist‹, bei dem Kantianer Aleksandr I. Vvedenskij, dem Positivisten Ivan I. Lapšin und beim legendären Linguisten Jan Niecisław Baudouin de Courtenay, dem Begründer der experimentellen Phonetik, zu dessen Schülern auch die Formalisten zählen.⁶

Im selben Interview schildert Bachtin seine Jugend als Zeit intensiver Lektüre. Schon mit zwölf Jahren habe er den gesamten Dostoevskij durchgelesen und zudem deutsche und französische Philosophie und Literatur im Original. Deutsch habe er von einer deutschen Gouvernante gelernt, als er noch gar nicht richtig Russisch gekonnt habe. Mit dreizehn habe er dann schon Kant studiert, dann Nietzsche, dann Kierkegaard (auf Deutsch), später Cohen.⁷ In Odessa, so berichten seine Biografen Katerina Clark und Michael Holquist, habe ihn zudem ein Tutor mit dem Werk Martin Bubers bekannt gemacht, erschienen waren 1911 gerade die *Drei Reden über das Judentum*.⁸ Später, in den 1920er Jahren, liest Bachtin dann intensiv Texte u.a. von Georg Simmel, Max Scheler und Ernst Cassirer.

Zwischen 1918 und 1920 lebt Bachtin in Nevel', einer weißrussischen Kleinstadt. In Nevel' kommt jener Kreis von Freunden zusammen, der

zunächst als Kant-Seminar oder Nevel'er Kreis, später als Leningrader Zirkel oder als Bachtin-Kreis firmierte. Zum Kreis gehörten von Beginn an der Philosoph Matvej I. Kagan (1889-1937), die Pianistin Marija V. Judina (1899-1970), der Juraabsolvent und spätere Linguist Valentin N. Vološinov (1895-1936), der Dichter, Bildhauer, Archäologe und Rosenkreuzer Boris N. Zubakin (1894-1938) und der Philologe Lev V. Pumjanskij (1891-1940). Während die einen aus Nevel' kamen, waren die anderen aus Petrograd zugereist. In Nevel' trifft man sich zu nächtlichen Gesprächen im privaten Kreis, hält aber auch öffentliche Vorlesungen vor dem neuen Arbeiterpublikum, Bachtin referiert u.a. zur *Geschichte des Dramas* und zum *Russisch-nationalen Charakter in Philosophie und Literatur*. Die Zeitschrift *Molot* (Der Hammer) berichtet auch von öffentlichen Diskussionen, u.a. im November 1918 zum Thema *Gott und der Sozialismus*, an der Bachtin und Pumpjanskij sowie Vertreter der Bolschewiki teilnahmen. Es war heikel, 1918 bei einer solchen Diskussion aufzutreten. Lenin hatte bereits zu Beginn des Jahres das »Dekret über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche« verabschiedet, die der Kirche jede pädagogische Tätigkeit untersagte. Auch ein öffentliches Bekenntnis zur Religion war bereits problematisch. So stellt auch der Rezensent im *Molot* Bachtin deutlich abwertend als konservativen, teilweise unverständlichen Redner dar, der die Religion nicht ablehne und am Sozialismus kritisiere, dass dieser die Toten nicht ehre.⁹

Die öffentlichen Vorlesungen und Diskussionen des Freundeskreises fallen in eine Zeit, in der man sich in der politischen Öffentlichkeit für die klassische Philologie und für die zeitgenössische deutsche oder westeuropäische Philosophie nicht interessiert. Geradezu anachronistisch mutet es an, wenn Bachtin einen Vortrag zum Thema *Technische Kultur und Christentum* oder zu Nietzsche hält oder wenn Matvej Kagan, der in Marburg und Berlin Philosophie studierte, im postrevolutionären Russland zum philosophischen System von Hermann Cohen vorträgt.

1920 zieht Bachtin nach Vitebsk, wo er Elena Aleksandrovna Okolič (1891-1971) heiratet. In Nevel' hatte er sein Einkommen durch Unterricht in den Fächern Geschichte, Soziologie und russische Sprache an der »Arbeits-Einheitsschule« der ersten und zweiten Stufe, dem ehemaligen Gymnasium in Nevel', bestritten, in Vitebsk wird er nun Vorlesungen zur westlichen Literatur am Staatlichen Vitebsker Pädagogischen Institut und zur Geschichte der Philosophie am örtlichen Konservatorium halten. Auch in Vitebsk trifft sich der Freundeskreis, zu dem Pavel N. Medvedev hinzukommt, der am dortigen Literaturstudio lehrt. Vitebsk ist nach der Revolution für einen kurzen Zeitraum »Hauptstadt der europäischen Kulturgeschichte«¹⁰. Zwischen 1917 und 1922 fanden sich hier in einem »Laboratorium von geradezu ekstatischer Produktivität etliche Genies der Epoche«¹¹ zusammen, unter ihnen Marc Chagall, Kasimir Malevič und die von ihm gegründete Künstlervereinigung UNOVIS (Bestätiger der neuen

Kunst), El Lissitzky, die Theaterregisseure Rudolf Ungern und Ivan Solertinskij. Malevič verwandelte Vitebsk, wie Sergej Ėjzenštejn schreibt, in eine suprematistische Stadt mit »suprematistischem Konfetti«: »Dort sind die roten Klinkerbauten an den Hauptstraßen mit weißer Farbe bedeckt. Und auf dem weißen Hintergrund laufen grüne Kreise auseinander. Orangefarbene Quadrate. Blaue Rechtecke. Das ist das Vitebsk von 1920. Die Klinkerwände hat Malevič mit seinem Pinsel bemalt.«¹²

Bachtin war nicht gerade ein Anhänger der russischen Avantgarde, er bevorzugte die Malerei und Poesie der russischen Symbolisten, insbesondere war er den mystischen Gemälden Dmitrij Vrubels zugeneigt und der Dichtung von Vjačeslav Ivanov.¹³ Im Interview mit Duvakin zeigt sich Bachtin jedoch fasziniert von Malevič, allerdings weniger von dessen Arbeiten als von seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit.¹⁴ Im selben Interview erinnert sich der 68-jährige Bachtin noch im Wortlaut an eine Begegnung mit Kasimir Malevič in Vitebsk zu Beginn der 1920er Jahre. Malevič dozierte damals vor Gästen der Kunstschule und erklärte dabei die Dreidimensionalität einer Skulptur und die Position des Künstlers in Bezug auf die Skulptur: »Und hier bin ich, der Künstler, der sie schuf. Wo befinde ich mich? Ich bin doch außerhalb dieser drei Dimensionen, die ich dargestellt habe. Sie sagen: Ich befinde mich auch in der Dreidimensionalität. Aber diese drei Dimensionen sind schon andere, andere. (...) Man kann nicht sagen: drei Dimensionen. Es gibt dreiunddreißig, dreihundertdreiunddreißig usw. –

unendlich viele. (...) Sie können mich schlagen etc. – all das, aber versuchen sie mal, mich als Künstler zu schlagen ... Meine Augen sind außerhalb von Ihnen ...«¹⁵ Ein Grund für Bachtins an dieser Stelle so detailgetreu funktionierende Gedächtnis könnte sein, dass Malevičs Theorie das beste Beispiel für Bachtins Idee der Außerhalbbefindlichkeit (vnenachodimost') ist, die auch in *Zur Philosophie der Handlung* eine Rolle spielt. Außerhalbbefindlichkeit ist ein Schlüsselbegriff in Bachtins Arbeiten, auch wenn er – im Unterschied etwa zu Dialogizität oder Karneval – nicht so populär geworden ist. Vielleicht liegt das daran, dass Bachtin kein Buch über die Außerhalbbefindlichkeit geschrieben hat; der Begriff taucht vielmehr stetig auf, zuerst im Zusammenhang mit der ethischen und ästhetischen Tätigkeit in *Zur Philosophie der Handlung*, dann als Position des Autors gegenüber den Figuren in dem ebenfalls Mitte der 1920er Jahre geschriebenen Buch *Autor und Held*, später dann als monologische oder dialogische Außerhalbbefindlichkeit im 1929 publizierten Dostoevskij-Buch. Außerhalbbefindlichkeit ist im Grunde der erste grundlegende Chronotopos in Bachtins Werk, auch wenn Bachtin das Wort ›Chronotopos‹ als Kennzeichen der raum-zeitlichen Strukturen und Motive von literarischen Texten erst ab Mitte der 1930er Jahre verwenden wird.

Trotz der für Bachtin durch schwere Krankheit und fehlende Daueranstellung schwierigen Lebensumstände in Nevel' und Vitebsk ist er äußerst produktiv. Neben dem winzigen Artikel *Kunst und*

Verantwortung arbeitet er etwa ab 1921 in Vitebsk an *Zur Philosophie der Handlung*. Aus einem Brief an Matvej Kagan aus dem Jahr 1921 geht zudem hervor, dass er an einer Untersuchung mit dem Titel *Das Subjekt der Moral und das Subjekt des Rechts* (Sub'jekt npravstvennosti i sub'jekt prava) schreibt¹⁶ sowie an einem Buch über Dostoevskij. Während das Buch zum Subjekt der Moral unter diesem Titel nicht erhalten geblieben ist, mündet das zweite Buch in dem 1929 publizierten Werk *Probleme des Schaffens von Dostoevskij* (Problemy tvorčestvo Dostoevskogo).

Zur Philosophie der Handlung ist zwar erhalten, aber nicht vollständig. Das vorhandene Fragment hat keinen Titel, der Einführung fehlen die ersten acht von insgesamt 52 Seiten, und vom ersten der vier angekündigten Teile sind nur 16 Seiten geschrieben. Dieser erste Teil sollte »ästhetische Tätigkeit als Handlung« heißen, die folgenden »Ethik des künstlerischen Schaffens«, »Ethik der Politik« und »Ethik der Religion«. *Zur Philosophie der Handlung* ist aber nicht nur unvollständig überliefert, sondern auch fragmentarisch in der Argumentation: Oft sind die Sätze abgehackt, Gedankengänge eher stichwortartig formuliert – an anderer Stelle wiederholt Bachtin immer wieder die gleichen Gedankengänge, so als müsse er sie sich selbst ständig neu vergegenwärtigen. Auch fehlen Bachtin noch jene stilistische Eleganz und der Wortwitz, den seine späteren Texte, das Dostoevskijbuch (1929) und das Rabelaisbuch (ca. 1935-1950), ausmachen. Es handelt sich bei *Zur Philosophie der Handlung*

eher um einen Entwurf, eine Denkwerkstatt, nicht um ein publikationsfertiges Werk. Hinzu kommt, dass Bachtin den Text für die Publikation selbst auch nie überarbeitet oder aktualisiert hat, im Unterschied zu jenen Texten, die er in den 1920er Jahren geschrieben und in den 1960er und 1970er Jahren zur Veröffentlichung vorbereitet hat. Die Übersetzerin Dorothea Trottenberg und die Herausgeberin haben sich deshalb auch entschlossen, das stellenweise Unfertige des Textes beizubehalten und nicht in der Übersetzung zu glätten.

Erstmals veröffentlicht wird *Zur Philosophie der Handlung* erst posthum, und zwar 1986 in gekürzter Version, also erst nach der ersten Rezeptionswelle der Schriften Bachtins, die durch die Bücher über Dostoevskij und Rabelais dominiert wurde. Die Publikation ist das Ergebnis einer fünfzehnjährigen Entzifferungsarbeit, denn das Manuskript wurde schon im Dezember 1971 in einem Koffer mit weiteren Handschriften im Auftrag von Bachtin von Saransk nach Peredelkino gebracht. Die Manuskripte waren in einem denkbar schlechten Zustand: das Papier vergilbt, die Blätter eingerissen und zerknittert, die Texte lückenhaft, teilweise kaum entzifferbar. Sergej Bočarov, einer der Editoren, wird der ersten Publikation den Titel *Zur Philosophie der Handlung* geben.

Handlung, russisch *postupok*, ist einer der zentralen Begriffe des Fragments. *Postupok* lässt sich nur bedingt ins Deutsche übertragen, *postupok* drückt zugleich eine Gerichtetheit und einen Vollzug aus, impliziert also eine Richtung und den Ereignischa-

rakter des Tuns. Die terminologische Verwendung und Herkunft des Wortes hat die Forschung immer wieder beschäftigt. Die einen machen darauf aufmerksam, dass Bachtin für *postupok* auch den ihm offensichtlich aus der Phänomenologie Edmund Husserls und Max Schelers vertrauten Ausdruck ›Akt‹ verwendet, »und dieser – verstanden als intentional gerichteter Vollzug von Erlebnissen –« decke die Bedeutung von *postupok* größtenteils ab.¹⁷ Der Übersetzer ins Englische, Vadim Ljapunov, hat deshalb wohl auch den Titel *Toward a Philosophy of the Act* gewählt. Allerdings verwendet Bachtin die Begriffe Akt und *postupok* nebeneinander und bildet sogar das Kompositum »akt-postupok« (S. 41). Andere wiederum betonen die zuzeiten Bachtins eher umgangssprachliche als philosophische Verwendung des Wortes – im Unterschied gerade zum Wort Akt (akt) oder Handlung bzw. Tätigkeit (dejstvie). Ein *postupok* sei immer jemandes *postupok*, in ihm klinge bereits die Verantwortlichkeit und die Initiative an.¹⁸

An diesen Definitionsversuchen zeigt sich, dass ein *postupok* nicht nur ein Handeln im herkömmlichen Sinn ist, sondern dass Bachtin einen erweiterten Handlungsbegriff einführt, denn auch ein Gedanke, ein Wort, das Leben ist eine Handlung: »Jeder meiner Gedanken mit seinem Inhalt ist meine individuell verantwortliche Handlung (individual'no-otvetstvennyj postupok), eine der Handlungen, die mein ganzes einzigartiges Leben ausmachen, als durchgängiges Handeln (splošnoe postuplenie), denn das ganze Leben kann insge-

samt als eine komplexe Handlung angesehen werden: Ich handle mit meinem ganzen Leben, jeder einzelne Akt, jedes einzelne Erleben ist ein Moment meines Lebens-Handelns.«¹⁹

Dabei fragt sich Bachtin ganz grundsätzlich, wie der Akt bzw. die Handlung des Denkens, des Schreibens bzw. Sprechens selbst Teil des Inhalts des Gedachten oder Gesprochenen sein oder bleiben kann. Oder umgekehrt gefragt: Lässt sich am Inhalt des Gesagten der Prozess des Sagens noch erkennen? Bachtin entdeckt diesen Prozess des Denkens oder Sagens schon in dieser Frühschrift im emotional-volitiven Ton der Handlung als Äußerung, in einem Moment der emotionalen Bewertung des Tuns, der sich zur Gegebenheit des Wortes oder auch des Gesetzes verhalten muss. Bachtin schreibt: »Der emotional-volitiver Ton bricht die Geschlossenheit und Selbstgenügsamkeit des möglichen Inhalts des Gedankens auf, lässt ihn teilhaben am einheitlichen und einzigartigen Seinsereignis. Jeder allgemeingültige Wert wird tatsächlich nur im individuellen Kontext geltend.«²⁰ (S. 87)

Im Grunde geht es Bachtin an dieser Stelle darum, das Performative unseres Handelns (Gedankenhandelns, Sprechhandelns, moralischen Handelns etc.) aus dem Inhaltlichen des Gedachten, des Gesprochenen und der vollzogenen Handlung nicht zu eliminieren. Auch wenn ein Wort bereits existiert und ein Gesetz bereits vorliegt und es in seinem Sinn oder seinem Inhalt als gegeben anerkannt ist, lässt es sich doch nur individuell in einem konkreten Akt, einer konkreten Handlung an

einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit auf eine je spezifische Weise vollziehen. Das Wort und das Gesetz an sich sind ein theoretisches Konstrukt; deren Vollzug könne nur auf der verantwortlichen Handlung des Einzelnen basieren, die nicht theoretisch, sondern immer konkret vollzogen wird und als verantwortliche Handlung eine Antwort eines Individuums auf das vorliegende Wort oder Gesetz und seinen möglichen Vollzug darstellt. Bachtin resümiert: »Der Moment des Gedankenvollzugs, der Vollzug eines Gefühls, eines Wortes, einer Sache ist meine aktiv-verantwortliche Einstellung – eine emotional-volitve Einstellung, die sich auf den Umstand in seinem Ganzen, im Kontext des tatsächlich einheitlichen und einzigartigen Lebens bezieht.«²¹ (S. 89)

Wenn Bachtin im gesamten vorliegenden Text fast gebetsmühlenartig vom einheitlichen und einzigartigen Sein, Seinsereignis oder Leben spricht, dann wird am oben angeführten Zitat deutlich, worauf es ihm ankommt. Auf die Ereignishaftigkeit jeder Handlung, die sich in ihrer Einzigartigkeit, Nichtwiederholbarkeit zeigt, und auf die Einheitlichkeit jeder Handlung, die aus einer emotional-volitiven Seite und einer inhaltlichen Seite besteht, die untrennbar miteinander verbunden sind.

Bachtins gesamter vorliegender Text ist eine Auseinandersetzung mit Kant, mit dem Neokantianismus (Heinrich Rickert, Hermann Cohen), der Phänomenologie (Edmund Husserl, Max Scheler) und der Lebensphilosophie (Wilhelm Dilthey, Henri Bergson, Georg Simmel). Sein Anliegen ist

es, eine *Prima philosophia*, eine Erste Philosophie zu schaffen, die er als Philosophie des »einheitlichen und einzigartigen Seins-Ereignisses (bytija-sobytija)« (S. 75) bezeichnet. Dahinter verbirgt sich eine phänomenologisch inspirierte Ethik, in deren Zentrum die Persönlichkeit des verantwortlich Handelnden steht, die dieser in steter Wechselbeziehung zur Lebenswelt und zum anderen entfaltet. Auch Husserl arbeitet zu Beginn der 1920er Jahre an einer Ersten Philosophie, 1923/24 veröffentlicht er den ersten Teil des gleichnamigen Buches. Husserl versteht unter Erster Philosophie mit Rückbezug auf Aristoteles ganz wortwörtlich einen philosophischen Neuanfang, und zwar im Sinne einer transzendentalen Phänomenologie, nicht aber einer Metaphysik, als die Aristoteles' Erste Philosophie später überliefert worden ist.²² Bachtin schließt allerdings nicht unmittelbar an Husserls Phänomenologie an, ganz im Gegenteil, er verfasst eher eine anti-cartesianische, phänomenologische Ethik im Sinne Schellers, keine transzendental-idealistische Phänomenologie nach Husserl. Rainer Grübel hat darauf hingewiesen, dass Bachtin versuchte, mit seiner Ersten Philosophie die Metaphysik zu revidieren, dass er allerdings, im Unterschied zu Heidegger, die Phänomenologie nicht auf die Ontologie gründete.²³

Zugrunde liegt Bachtins Konzept der Ereignisphilosophie bzw. Ersten Philosophie die Kritik an einem Zwei-Welten-Modell in der Philosophie, das auf der einen Seite die Welt der Kultur, der Theorie und des Gesetzes und auf der anderen die Welt des

Lebens, des Seins-Ereignisses, der Praxis und des Handelns situiert. Auf der einen Seite befinde sich die Welt, in der der Akt unserer Tätigkeit objektiviert (Wissenschaft) und ästhetisiert (Kunst) werde, auf der anderen Seite die Welt, in der dieser Akt ein einziges Mal tatsächlich verlaufe und vollzogen werde: »Die Welt, in der eine Handlung tatsächlich verläuft, vollzogen wird, ist die einheitliche und einzigartige Welt, die konkret erlebt wird: sichtbar, hörbar, fühlbar und denkbar (...). Eine praktische Orientierung meines Lebens in der theoretischen Welt ist un-möglich, in ihr kann man nicht leben, verantwortlich handeln, in ihr werde ich nicht gebraucht, in ihr gibt es mich prinzipiell nicht.«²⁴

Folge eines solchen Modells bzw. einer Theorie des theoretischen Subjekts sei ein abstrakt-theoretischer Seins-Begriff. Bachtin polemisiert dagegen, denn es sei nicht der Seins-Begriff, »in dem ich lebe«²⁵. Seine Kritik an Kant richtet sich deshalb vor allem auf die Annahme »eines a priori transzendentalen Elements in unserer Erkenntnis« und eines »rein theoretischen, historisch nicht-tatsächlichen Subjekts«, »eines Bewusstseins an sich«²⁶. Bachtin entgegnet Kant: »Jedoch musste sich dieses theoretische Subjekt natürlich jedes Mal in einem realen, tatsächlichen, denkenden Menschen verkörpern, um mit der ganzen ihm immanenten Welt des Seins als Gegenstand seiner Erkenntnis an dem tatsächlichen, historisch ereignishaften Sein nur als sein Moment teilzuhaben.«²⁷ Ein Subjekt *a priori*, das vor der Erfahrung bzw. unabhängig von der Erfahrung existiert, kann für Bachtin weder

Gegenstand der Erkenntnis noch der Moralphilosophie oder Wertethik sein. Bestimmtheit, Vorbestimmtheit, Vergangenheit und Abgeschlossenheit sind jene Kategorien, die mit dem Leben und dem Werden unvereinbar seien: »Wir hätten uns selbst aus dem Leben als einem verantwortlichen, gewagten, offenen Werden als Handlung geworfen, hinein in ein indifferentes, prinzipiell fertiges und vollendetes theoretisches Sein (das nur im Erkenntnisprozess nicht vollendet und aufgegeben ist, jedoch aufgegeben eben als gegeben).«²⁸

Die eingangs erwähnte Wendung »gegeben und aufgegeben« verweist einerseits auf Kant, andererseits auf Hermann Cohens, Paul Natorps, Heinrich Rickerts und schließlich auch Matvej Kagans Verwendung dieser Begriffe in ihren Schriften. Bachtin liest Cohen über die Vermittlung Matvej Kagans. Dieser organisiert dem kranken, teilweise ans Bett gefesselten Bachtin 1921 auch Cohens Bücher, die *Ethik des reinen Willens* von 1907 und *Kants Begründung der Ethik* von 1910. In der *Ethik des reinen Willens* beispielsweise unterscheidet Cohen zwischen Tun und Handlung, wobei der Begriff der Handlung dem sehr nahe kommt, was Bachtin unter *postupok* versteht. Die Handlung, so Cohen, unterscheidet sich vom Tun darin, dass es für sie nichts Fertiges gibt.²⁹ Handlung sei vielmehr Aufgabe. Ebenso verhalte es sich mit dem Begriff: Der Begriff, so Cohen, ist dem Denken nicht gegeben. »Der Begriff ist nämlich nicht nur von vornherein nicht gegeben, und er muss erst erzeugt werden; sondern er ist auch am Ende der Erzeugung nicht

gegeben; *es gibt keinen Abschluss und kein Ende für ihn*. Das heißt: der Begriff ist Aufgabe.«³⁰

Bachtin schließt in diesem Punkt an Cohen an, auch wenn er den Neokantianismus als Grundlage einer Ersten Philosophie ansonsten für ungeeignet hält. Aber in der Verbindung von *postupok* (Handlung) und Aufgabe lässt sich eine deutliche Übereinstimmung entdecken: »Meine Einzigartigkeit ist gegeben, doch gleichzeitig existiert sie nur insoweit, als sie von mir tatsächlich umgesetzt wird als Einzigartigkeit, sie ist immer im Akt, in der Handlung, d. h. aufgegeben.«³¹

Die Rede vom Gegebenen und Aufgegebenen wird zu einer oft verwendeten Formel in den 1910er und 1920er Jahren, nicht nur bei Bachtin. Auch bei den Formalisten Viktor Šklovskij und Jurij Tynjanov finden wir den »Cohenismus« in Bezug auf die Literatur. Tynjanov verwendet das Gegebene und Aufgebene bei seinem Versuch, Prosa und Verse zu unterscheiden: Verse unterscheiden sich von Prosa nicht so sehr durch immanente Merkmale, durch das Gegebene, als durch die aufgebene Reihe. Verselemente seien grundsätzlich aufgegeben, nicht gegeben.³² Šklovskij hingegen beschreibt in seiner *Hamburger Abrechnung* den Roman als aufgegeben und nicht als gegeben.³³ Möglicherweise bezieht er sich dabei auf Georg Lukács, der in seiner Romantheorie (1920) den Roman von der Epopöe abgrenzt. Während die Epopöe sich von einer abgeschlossenen Lebenstotalität aus gestalte, sei der Roman in Bezug auf die Totalität des Lebens sucherisch, er begreife sie als aufgegeben.³⁴ Auch

Walter Benjamin, der sich früh mit Cohen auseinandersetzte, bezieht sich in einem Aufsatz von 1913 über den »historischen Sinn« auf den Irrtum seiner Zeitgenossen, diesen historischen Sinn nicht im Aufgegebenen und Zukünftigen zu suchen, sondern im Gegebenen, im Faktischen.³⁵ Ähnlich verbindet auch der Cohenschüler Kagan den »historischen Sinn« (smysl' istorii) und die historische Wirklichkeit mit dem Aufgegebenen, im Unterschied zur Gegebenheit der Kultur. Nicht die Erkenntnis der Geschichte sei aufgegeben, sondern ihr Objekt und ihr Subjekt, ihr Schöpfer und das Schöpfertum.³⁶ Bachtins Verwendung der Begriffe des Gegebenen und des Aufgegebenen ist – im Unterschied zu Benjamin und Kagan – nicht auf den historischen Sinn gerichtet, sondern Teil einer Ethik, die das verantwortliche Handeln als stets aufgegeben definiert.

Mit *postupok*, dem zentralen Wort seines ersten philosophischen Textes, kennzeichnet Bachtin also ein individuelles, konkretes, ein partizipatives, aufgegebenes und verantwortungsvolles Handeln. Die Verantwortlichkeit – eine weitere zentrale Kategorie bei Bachtin – des konkret Handelnden ist dadurch bestimmt, dass sich die Handlung in der konkreten Welt und nicht in der theoretischen Welt des Gesetzes abspielt. Sie ist prinzipiell offen und kann sich nur in Korrelation (otnesennost') zum anderen bzw. in Wechselbeziehung (vzaimootnošenie) mit dem anderen entfalten. Darin zeigt sich auch die terminologische Pointe der Wörter Verantwortung, Antwort und Ereignis. Verantwortung ist als

antwortende Handlung gedacht und stets ereignishaft. Die wörtliche Übersetzung von Ereignis, *sobytie* im Russischen, lautet Mit-Sein. So lässt sich die Ereignisphilosophie Bachtins bereits terminologisch als eine Philosophie der Teilnahme, des Partizipierens, des Dialogischen lesen, die sich nur *zwischen* Ich und anderem abspielen kann. Verantwortlich sein heißt also, die Teilnahme am Sein im Hier und Jetzt zu vollziehen, sich nicht auf das Dasein als theoretisches Konstrukt zu berufen oder sich ein Alibi zu verschaffen, d.h. so zu tun, als sei man an der Handlung, die man aktiv vollzieht, selbst nicht beteiligt – als sei man irgendwo anders. Bachtin nennt dies »das Faktum *meines Nicht-Alibis im Sein*« (fakt moego ne-alibi v bytie)³⁷. Das Nicht-Alibi im Sein fungiere wie die Unterschrift unter eine Handlung bzw. mache den Handelnden zum aktiven, nicht passiven Teilnehmer am Seinsereignis.

Wie Jurij Davydov gezeigt hat, ist die Übernahme von Verantwortung bei Bachtin jene Handlung, in der die Spaltung von Leben und Kultur, Subjekt und Objekt überwunden werden soll.³⁸ In gewisser Weise ist das Insistieren auf Verantwortung Bachtins Antwort auf Georg Simmels kulturphilosophischen Schlüsseltext *Die Tragödie der Kultur* von 1911. Simmel hatte darin gegen jene Gebilde des Geistes (Recht, Religion, Technik, Wissenschaft, Sitte) argumentiert, die zwar vom Subjekt hervorgebracht werden, die es aber erstarren lassen und seiner Endlichkeit und »strömenden Lebendigkeit« gegenüberstehen: »Dem vibrierenden,

rastlosen, ins Grenzenlose hin sich entwickelnden Leben der in irgend einem Sinne schaffenden Seele steht ihr festes, ideell unverrückbares Produkt gegenüber, mit der unheimlichen Rückwirkung, jene Lebendigkeit festzulegen, ja erstarren zu machen; es ist oft, als ob die zeugende Bewegtheit der Seele an ihrem eigenen Erzeugnis stürbe.«³⁹

Die verantwortliche Beziehung zum anderen nennt Bachtin das »höchste architektonische Prinzip der tatsächlichen Handlungswelt.«⁴⁰ Bachtin reiht sich hier mit seiner auf der Beziehung zum anderen fußenden Ersten Philosophie in eine ganze Reihe von Entwürfen ein, die die Beziehung von Ich und anderem und Ich und Du in den Mittelpunkt stellen. Sowohl in der Phänomenologie als auch in der Lebensphilosophie, dem Neokantianismus und der Religionsphilosophie spielt die Beziehung zwischen Ich und anderem zu Beginn der 1920er Jahre eine große Rolle, z.B. bei Hermann Cohen, der 1917/18 in *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums* schreibt, dass erst die Entdeckung des Du zum Bewusstsein des Ich, zur sittlichen Erkenntnis des Ich führe.⁴¹ Cohen spricht auch von der Korrelation von Ich und Du als Voraussetzung der Korrelation von Mensch und Gott. Der Phänomenologe Max Scheler wiederum beharrt auf einem anderen Zusammenhang zwischen Ich und anderem, er macht das Mitgefühl zur Voraussetzung für das Verstehen, wobei Mitfühlen nicht bedeutet, mit dem anderen eins zu werden, sondern den anderen in seinem Anderssein zu belassen. Die deutlichste Parallele besteht aber zur

Philosophie Martin Bubers, die wiederum eng mit Franz Rosenzweigs *Stern der Erlösung* (1921) und Ferdinand Ebners *Das Wort und die geistigen Realitäten – Pneumatologische Fragmente* (1921) ungefähr zur selben Zeit entstandenen Schriften zur Beziehung von Ich und Du in Verbindung steht.⁴² In Bubers *Ich und Du*, verfasst zwischen 1919 und 1923 und 1923 publiziert, unterscheidet Buber zwischen zwei Grundworten, die die Beziehung des Ich zur Welt kennzeichnen, Ich-Du und Ich-Es. Es gebe kein Ich an sich, sondern nur Beziehungen zur Es-Welt, die »objektiviert« werden, und Beziehungen in der Du-Welt, die »unmittelbar, gegenwärtig und mutual« sind. Aus diesem Beziehungsgefüge entstehe ein »zweifaches Ich«.⁴³ Später, in seinem Text *Zwiesprache*, geschrieben 1930, publiziert 1932, schreibt Buber (ganz ähnlich wie Bachtin dies auch in *Zur Philosophie der Handlung* fordert und formuliert): »Der Begriff der Verantwortung ist aus dem Gebiet der Sonderethik, eines frei in der Luft schwebenden ›Sollens‹, in das gelebte Leben zurückzuholen. Echte Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt.«⁴⁴ Schon Ebner hatte die Beziehung zwischen Ich und Du als grundlegend beschrieben und bringt sie vor allem mit der Sprache in Verbindung, indem er das »Du« als die Ansprechbarkeit im anderen bestimmt und die Sprache bzw. das Wort als Voraussetzung einer Beziehung zwischen Ich und Du betrachtet.⁴⁵

Bachtin geht in *Zur Philosophie der Handlung* von einer anderen Ich-Du und Ich-Es Beziehung aus, als Buber sie skizziert. Für Bachtin besteht die

Architektur des Seinsereignisses aus drei Wechselbeziehungen: 1. Ich-für-mich (ja-dlja-sebja), der-andere-für-mich (drugoj-dlja-menja) und Ich-für-den-anderen (ja-dlja-drugogo). »Alle Werte des tatsächlichen Lebens und der Kultur, schreibt Bachtin, »sind um diese grundlegenden architektonischen Punkte der tatsächlichen Handlungswelt herum angeordnet. Alle räumlich-zeitlichen und inhaltlich-sinnhaften Werte und Beziehungen bündeln sich zu diesen emotional-willentlichen, zentralen Momenten: ich, der andere und ich für den anderen.«⁴⁶

Vom Standpunkt der Ästhetik aus sei der andere immer der Welt der Objekte zugehörig, sein »Ich« sei ganz Objekt, wohingegen es in der Welt der Ethik unmöglich sei, die Objektivierung des Anderen vollständig zu vollziehen. Bachtin nennt die ästhetische Objektivierung die »Lebenskorrelation zwischen mir – als einzigem Subjekt – und der ganzen übrigen Welt als Objekt nicht nur meiner Erkenntnis und meiner äußerlich sinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch als eines des Wollens und Fühlens.«⁴⁷ Die Bubersche Ich-Es Beziehung interessiert Bachtin also vor allem im Rahmen des ästhetischen Handelns. Den anderen zu entpersonalisieren, ihn zum Objekt zu machen, wird für Bachtin zur Ausgangsfrage des Verhältnisses von Autor und Figur.

In seinen Aufzeichnungen aus den 1960er und 1970er Jahre ergänzt Bachtin das Verhältnis zwischen Subjekt und Subjekt und zwischen Subjekt und Objekt um eine weitere Beziehung, die »zwi-

schen Objekten: zwischen Dingen, zwischen physikalischen Erscheinungen, chemischen Erscheinungen, kausalen Zusammenhängen, mathematischen, logischen, linguistischen Beziehungen u.a.«⁴⁸ Für die personelle Beziehung zwischen Subjekten fügt er hinzu, dass es sich hier auch neben ethischen Beziehungen um »dialogische Beziehungen zwischen Äußerungen« handeln kann. Bachtin situiert also die dialogische Beziehung nicht auf der Ebene der Objekte, sondern der Subjekte, wobei auch »alle persönlichkeitsbezogenen Sinnzusammenhänge: Beziehungen zwischen den Bewusstseinsinstanzen, zwischen Wahrheiten«⁴⁹ dazu gezählt werden können.

Auch wenn die Handlung und nicht die Sprache die zentrale Rolle in *Zur Philosophie der Handlung* spielt, so wird doch schon hier offensichtlich, dass Bachtin die Äußerung selbst als Handlung versteht; er verwendet beispielsweise die Wendungen *postupok slova* und *postupok-slovo* (Wort als Handlung und Wort-Handlung). Grundsätzlich unterscheidet er die inhaltlich-sinnhafte Seite der Sprache (Wort als Begriff), die anschaulich-ausdrucksvolle (das Wort als Bild) und die emotional-volitve (die Intonation des Wortes). Alle drei Seiten der Sprache seien notwendig, um der Handlung einen Ausdruck zu geben und um die Sprache als Handlung erscheinen zu lassen. Entscheidend für den Aspekt der Handlung sei aber die emotional-volitve Seite der Äußerung, in der sich der persönliche Ausdruck des Sprechenden zeige. Der emotional-volitve Aspekt der Sprache stehe ganz im

Dienst des partizipativen Denkens und der Handlung, dem »abstrakten Denken« jedoch beginne die Sprache erst viel später zu dienen.⁵⁰ Bezeichnend ist auch, dass Bachtin seine Thesen an einem literarischen Text zu zeigen versucht. Anders formuliert: In der literarischen Schreibweise und Darstellung erkennt er eine Auseinandersetzung mit Sprache, eine Beziehung zum anderen, der philosophischen Texten selbst selten eigen ist. In *Zur Philosophie der Handlung* diskutiert er Aleksandr Puškins 1830 verfasstes und 1841 veröffentlichtes Gedicht *Die Trennung* (Razluka), später werden es insbesondere die Texte von Dostoevskij und Rabelais sein.⁵¹ Anhand von Puškins Gedicht versucht Bachtin zu zeigen, wie die architektonische Anordnung von Ich und anderem durch das ästhetische Sehen dargestellt wird. An dieser Stelle führt Bachtin auch den schon erwähnten Begriff der Außerhalb befindlichkeit (vnenachodimost') ein, mit dem er die Position des Autors gegenüber dem Helden zu kennzeichnen versucht. Außerhalb befindlichkeit wird Bachtin in *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit* (Avtor i geroj v èstetičeskoj dejatel'nosti, ca. 1923-1927), wieder am Beispiel von Puškins Text, zur generellen Kennzeichnung der Position des ästhetischen Subjekts in der ästhetischen Tätigkeit. Unter dem ästhetischen Subjekt fasst er dann nicht mehr nur den Autor, sondern auch die Leser, die »Schöpfer der Form«⁵² eines ästhetischen Werkes, zusammen. Die Position, in der sich Autor und Leser befinden, »von wo ihre künstlerische, formende Aktivität ausgeht, kann

bestimmt werden als *zeitliche, räumliche und sinnbezogene Außerhalbbefindlichkeit* gegenüber ausnahmslos allen Momenten des inneren architektonischen Felds des künstlerischen Sehens«. ⁵³

Bachtin bestimmt die ästhetische Tätigkeit des »schöpferischen Subjekts« in Abhängigkeit von seiner Positionierung zum künstlerischen Werk und der sich daraus ergebenden Perspektive. Autor und Leser befinden sich außerhalb und beide »schließen« (zaveršit') von außen den Text bzw. das Werk beim Schreiben oder Lesen »ab«, d.h., sie vervollständigen es aus ihrer Perspektive, geben ihm eine Form. Das »Abschließen«, ein Ausdruck, den Bachtin im Zusammenhang mit der ästhetischen Tätigkeit zunächst positiv verwendet, ist unmittelbar mit der Positionierung im Außen und mit der ästhetischen Tätigkeit verbunden. Gerade dieses »Abschließen« wird Ende der 1920er Jahre in Bachtins Schriften zum Knackpunkt. Bachtin entdeckt schließlich nicht nur in ethischen Beziehungen (Ich und anderer), sondern auch in ästhetischen Beziehungen (Autor und Held) Momente der »offenen Ereignishaftigkeit«. Diese Entdeckung macht er an Texten Dostoevskijs, dessen Schreibweise er als »offen« und nicht »abschließend« beschreibt. Während also das »Abschließen« des Werkes in Bachtins Frühwerk noch wesentliches Merkmal von Autorschaft und ästhetischer Tätigkeit ist, wird es im 1929 veröffentlichten Buch *Probleme des Schaffens von Dostoevskij* (Problemy tvorčestvo Dostoevskogo) gerade die Unabschließbarkeit des Werkes sein. Unabschließbarkeit wird dann sogar

zum Kriterium für Polyphonie und Dialogizität, also jener Theoreme, für die Bachtin bekannt werden wird.

Während Bachtin also seine Auffassung von der ästhetischen Tätigkeit im Laufe der 1920er Jahre deutlich ändern wird, indem er in der ästhetischen Tätigkeit Merkmale der Offenheit, der Ereignishaftigkeit und Horizontalität, also der ethischen Tätigkeit, entdeckt, verschwindet der Begriff des *postupok* (Handlung) fast völlig aus seinen Schriften. In den zwischen 1959 und 1960, also knapp vierzig Jahre nach *Zur Philosophie der Handlung* entstandenen Notizen zum *Problem des Textes* (Problema teksta), kommt Bachtin in einer fast kulturesemiotischen Wende noch einmal auf den *postupok* zurück. Die menschliche Handlung (*postupok*), schreibt er, ist ein potenzieller Text und kann nur im dialogischen Kontext ihrer Zeit verstanden werden, und zwar als Replik.⁵⁴ Bachtin zufolge ist es nicht möglich, die Handlung außerhalb ihres möglichen zeichenhaften Ausdrucks zu verstehen. An diesen späten Notizen zeigt sich noch einmal deutlich, dass er das mit dem *postupok* verbundene prozessuale, offene, (ver)antwortliche Handeln von Beginn an immer auch als ein Sprachhandeln beschreibt und dass er umgekehrt später davon ausgeht, jedes Handeln könne zeichenhaft beschrieben werden. Dass Bachtin schließlich am Begriff des *postupok* nicht festhalten wird, ist vermutlich damit zu erklären, dass er – zumindest für die Sprache – einen viel passenderen Begriff gefunden hat, den des Dialogischen.

INHALT

Sylvia Sasse	
<i>Vorwort</i>	5
Michail Bachtin	
<i>Zur Philosophie der Handlung</i>	33
Anmerkungen	149

Für Hinweise, Kommentare und Kritik bei Übersetzung, Kommentar und Nachwort danke ich sehr herzlich Igor' Čubarov, Rainer Grübel, Anne Krier, Renate Lachmann, Vitalij Machlin, Matthias Meindl, Oliver Meckler, Willi Reinecke, Dorothea Trottenberg und Maryna Zühlke. Sylvia Sasse, Zürich 2011

Der Verlag dankt der *Humboldt-Universität zu Berlin* für die großzügige Unterstützung der vorliegenden Übersetzung.

Editorischer Nachweis:

Die Übersetzung der Texte dieser Ausgabe folgt der Ausgabe Michail M. Bachtin, »K filosofii postupka«, in: ders., *Sobranie sočinenij*, Bd. 1, Filosofskaja estetika 1920-ch godov, Moskva 2003, S. 7-68.

Abbildungen: Manuskriptseiten aus Michail M. Bachtin, »K filosofii postupka«, in: ders., *Sobranie sočinenij*, Bd. 1, Filosofskaja estetika 1920-ch godov, Moskva 2003, S. 61, 52.

Erste Auflage Berlin 2011

© 2011 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Göhrener Str. 7, 10437 Berlin, info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: ART DRUK, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux

www.matthes-seitz-berlin.de

ISBN 978-3-88221-542-7